

Das Menschenbild im Christentum, im Atheismus und in der Gotterkenntnis

von E. K.

Menschen, die von ihrer Umgebung als ungläubig, als von Gott abgefallen, als gottlos bezeichnet wurden, hat es vermutlich überall gegeben, wo Religionen herrschten. Da die jeweiligen Ordnungen, innerhalb derer diese Menschen lebten, von den Religionen nachhaltig bestimmt waren, wurden solche vermeintlich Gottlosen als Gefahr betrachtet und dementsprechend verfolgt. Von den Philosophen des griechischen Altertums ist vor allem Sokrates für dies Schicksal bekannt.

Er wie auch die meisten anderen Verfolgten bestritten freilich, ungläubig oder gottlos zu sein, und das war keine Schutzbehauptung, sondern entsprach einer inneren Überzeugung, die den Worten ‚Gott‘ und ‚Glaube‘ einen anderen als üblichen Sinn beimaß.

Im christianisierten Europa meldeten sich nach einer jahrhundertelangen mittelbaren oder unmittelbaren Gewaltherrschaft der Kirchen erstmals zur Zeit der Aufklärung - nicht zuletzt ermutigt durch die Haltung Friedrichs des Großen - ganz offen jene Menschen zu Wort, die die Religionen als unvereinbar mit den Forderungen ihrer Vernunft erachteten und den von der Bibel verkündeten Gott als Phantasiegebilde bezeichneten. Von den Kirchen wurden diese Kritiker ziemlich unterschiedslos ‚gottlos‘ genannt, auch wenn sie - wie etwa Voltaire - nicht die Existenz Gottes an sich leugneten, sondern lediglich die Intoleranz der christlichen und anderer Religionen bekämpften.

Die Aufklärer gingen von der Voraussetzung aus, daß die Vernunft das Wesen des Menschen ausmache. Der Mensch sei seiner Natur nach gut. Vernünftige Erziehung und Einsicht könnten diese angeborene Güte zutage fördern und damit zur freiheitlichen, menschenwürdigen und glücklichen Gestaltung des Lebens führen.

Nach einer Epoche, die der Vernunft nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen Spielraum gewährt hatte, führte diese Theorie zu wichtigen Ergebnissen. Von der Aufklärung haben die Völker des Abendlandes wertvolle Impulse für die Gestaltung ihres Gemeinschaftslebens und ihrer Kultur empfangen. Religiöse Toleranz, die Verankerung der Forderung nach Gleichheit aller vor dem Gesetz, die Bauerbefreiung, eine erweiterte Volksbildung, die Abschaffung der Folter, die Lehre von der Gewaltenteilung waren unmittelbar oder mittelbar Folgen der Aufklärung.

Hier wie auf vielen anderen Gebieten wirkte es sich segensreich aus, daß die Vernunft nun nicht mehr an eine bestimmte Voraussetzung - nämlich die angebliche Wahrheit der christlichen Lehre - gebunden war, sondern daß sie voraussetzungslos an die Dinge herangehen durfte.

Trotzdem hätte die Aufklärung aber kaum derart segensreich wirken können, wenn sich die Tatkraft ihrer führenden Vertreter im Vernunftdenken erschöpft hätte. Wir kennen das große Wort Voltaires: »Wenn mir auch Ihre Meinung abscheulich ist, so will ich doch mein Leben daran setzen, daß Sie sie frei aussprechen dürfen.« Wir kennen den Brief des Freiherrn vom und zum Stein, in dem er am 1. Dezember 1812 an den hannoveranischen Außenminister Graf Münster schrieb:

»Es ist mir leid, daß Eure Exzellenz in mir den Preußen vermuten und in sich den Hannoveraner entdecken. Ich habe nur ein Vaterland, das heißt Deutschland, und da ich nach alter Verfassung nur ihm und keinem Teil desselben angehöre, so bin ich nur ihm und keinem Teil desselben von ganzer Seele ergeben. Mir sind die Dynastien gleichgültig, mein Wunsch ist, daß Deutschland groß und stark werde, um seine Selbständigkeit und Unabhängigkeit und Nationalität wieder zu erlangen und zu behaupten in seiner Lage zwischen Frankreich und Rußland; diese ist das Interesse der Nation und ganz Europas.«

Die Worte und Taten solcher Persönlichkeiten, von denen der eine als die wohl vollkommenste Verkörperung der Aufklärung, der andere als ihr nur sehr bedingter Anhänger gilt, lassen neben einer wachen Vernunft, neben der Sprache der Volksseele noch das Wirken einer anderen Kraft erkennen, über deren Wesen die Menschen sich bis in unsere Zeit hinein nie ganz klar waren, die sie häufig als solche gar nicht erkannten. Erahnt haben aber vor allem die Kulturschaffenden diese Kraft schon immer. Goethe war überzeugt, daß der Verstand, die Ratio allein nicht ausreiche, die Wirklichkeit zu erfassen. Er spricht von noch anderen »Füllhörnen«, mit denen der Mensch ins Universum taste, nämlich »schauen, wissen, ahnen, glauben«. Heisenberg schloß 1967 seinen Vortrag auf der Hauptversammlung der Goethegesellschaft in Weimar mit dem Satz:

»Wir werden von Goethe auch heute noch lernen können, daß wir nicht zugunsten des einen Organs, der rationalen Analyse, alle anderen verkümmern lassen dürfen; daß es vielmehr darauf ankommt, mit allen Organen, die uns gegeben sind, die Wirklichkeit zu ergreifen und sich darauf zu verlassen, daß diese Wirklichkeit dann auch das Wesentliche, das ‚Eine, Gute, Wahre‘ spiegelt.«

Im einen Falle spricht der große Dichter, im anderen der große Naturwissenschaftler und Forscher von dem, was es neben der Ratio noch geben müsse. Das Wesen dieses anderen Etwas, dieser Erkenntniskraft, die neben der Vernunft in der Seele des Menschen wirkt, die die Vernunft überstrahlen kann ohne sie doch jemals zu verzerren, wurde in seiner ganzen Bedeutung aber erstmals von Mathilde Ludendorff erschaut. Sie nannte diese Erkenntniskraft das »*gottahnende Ich*«.

Mit Hilfe dieses gottahnenden Ichs kann jeder Mensch auf seine Weise, innerhalb der Grenzen seiner Möglichkeiten dem Göttlichen nahekommen, kann die genialen Wünsche zum Wahren, Guten und Schönen, kann Menschenliebe und Gottesstolz verwirklichen, kann die Offenbarung des Göttlichen im Kulturwerk erkennen und erleben.

Wäre dieses gottahnende Ich nicht in vielen großen Persönlichkeiten der Aufklärung lebendig gewesen, auch wenn sie selbst es irrtümlich als Ausdruck der Vernunft deuteten, so hätte jene Geistesbewegung niemals eine solche Ausstrahlungskraft gewinnen, das Leben der Völker Europas nicht derart befruchten können. Die Vernunft allein hätte das nicht vermocht.

Atheisten, Gottlose in dem Sinne, daß in der Seele das Göttliche nicht mehr hätte aufleuchten können, waren also kaum unter jenen Aufklärern, die von den Kirchen als gottlos bezeichnet wurden oder die sogar selbst sich so nannten, weil sie sich unter dem Begriff »Gott« nichts anderes als den Jahwe der Bibel vorstellen konnten. Gottlos, von Gott verlassen in diesem Sinne waren dagegen innerhalb und außerhalb der Kirchen sicherlich eher jene anderen, die die Aufklärung für ihre Ziele benutzten, die durch sie Macht zu erlangen wünschten, die die alten Kräfte nicht zerstörten, weil sie morsch waren, sondern weil sie sich selbst an ihrer Stelle sehen wollten.

Dabei kam ihnen zugute, daß die Aufklärung statt des herkömmlichen christlichen Irrtums, wonach der Mensch von Jugend auf böse ist, die neue ebenso irrige Überzeugung vertrat, der Mensch sei seiner Natur nach gut. Sicherlich entspricht diese Auffassung eher dem Lebensgefühl des abendländischen und vor allem des germanischen Menschen als die von der allzumal sündigen Kreatur, nur geht leider die eine Theorie an der Wirklichkeit ebenso vorbei wie die andere.

Es ist nun einmal nicht so, daß Menschen nur zu vernünftiger Einsicht gebracht, also vernünftig erzogen werden müssen, um gütig, einsichtsvoll, friedlich und hilfs-

bereit zu sein, ebensowenig wie sie nur durch die Hilfe und Gnade eines außerweltlichen Gottes gütig sein und aus sich heraus nichts vollbringen können.

Theorien und Lehren aber, die die Natur des Menschen verkennen, die ihn nicht so sehen wie er ist, müssen notwendigerweise den Menschen vergewaltigen, sobald sie zur Macht gelangen, da sie dann versuchen, die Tatsachen, die sie nicht vorfinden, zu schaffen. Wenn der Mensch ihrem Bilde nicht entspricht, muß er der Theorie gemäß umerzogen werden. Erweist sich die jeweils erwachsene Generation als zu störrisch und unbiegsam, als nicht genügend formungsfähig, so muß sie fort. Es wird auf die Jugend als auf die Zukunft gesetzt. Der Heranwachsende, ja schon das Kind wird in ein bestimmtes Schema hineingepreßt.

Auf diese Weise hatte bereits das Christentum Tatsachen geschaffen, als es in Nord- und Mitteleuropa Menschen antraf, die sich durchaus nicht sündig im christlichen Sinne fühlten, Menschen, die von Natur duldsam und freiheitsliebend waren und nicht daran dachten, sich auf die Hilfe und Gnade eines außerweltlichen Gottes zu verlassen, Menschen, die - ohne es auszusprechen - eine Geisteshaltung lebten, die noch im 20. Jahrhundert ihre heimatvertriebenen Nachfahren veranlaßte, ihr Rathaus mit dem Spruch zu schmücken: Wenn es einen Glauben gibt, der Berge versetzen kann, so ist es der Glaube an die eigene Kraft.

Solche Haltung empfanden die christlichen Priester damals wie heute als gotteslästerlichen Hochmut, als überheblich, als aufrührerisch. Infolgedessen gingen sie daran, diesen vermeintlichen Hochmut auszurotten, wobei ihnen zunächst nichts besseres einfiel als die Ausrottung der ihnen gefährlich erscheinenden Menschen. Da sie nun feststellten, daß trotz aller Bekehrungsversuche, trotz aller Gewalt, in den Heranwachsenden immer die gleiche unbekümmerte Haltung erwachte, nahm man die Erziehung in die Hand, duckte schon die Kleinsten, gewöhnte sie an fremdartige Kulthandlungen, erklärte ihre natürlichsten Regungen zu Beleidigungen Gottes, mit dem Erfolg, daß nun endlich Menschen heranwuchsen, die sich allzumal sündig fühlten.

Eine Theorie dagegen, die den Menschen als von Natur gut kennzeichnet, wird nach Erlangung der Macht folgerichtig darangehen, ihn gut »machen« zu wollen. Da er es offensichtlich noch nicht ist, sucht man nach den Übeltätern, die ihn daran hindern oder gehindert haben. Diese müssen fort und die Jugend zur Güte erzogen werden. Da aber mit der Vernunft niemand klären und umreißen kann, was Güte ist, eine nur durch Erziehung erzwungene Güte auch im Grunde diesen Namen

schon nicht mehr verdient, so mußten die Propheten der Aufklärung zwangsläufig die Menschen ebenso vergewaltigen wie die Religionen.

So gesehen war es kein Wunder, daß die Aufklärung ihren Höhepunkt in einem neuen Kult fand, der die Vernunft als Göttin inthronisierte und im Blut der rollenden Köpfe ertrank.

Hatte die Aufklärung angenommen, die Vernunft mache das eigentliche Wesen des Menschen aus, so betonte die Epoche der Romantik wieder das Gemüt, die Ahnung, die Sehnsucht der Seele nach dem Unendlichen. Es wurden jene Kräfte angesprochen, die nach der Seelenlehre Mathilde Ludendorffs im Unterbewußtsein ruhen, nämlich die persönlichen und die rassistischen Erbeigenarten. Volkspoesie und Volklieder, alte Märchen und Sagen wurden wiederentdeckt und gesammelt, die ursprüngliche Naturverbundenheit besonders der Deutschen führte zu schwärmerischem Gefühlsüberschwang, aber auch an die Nachtseiten der menschlichen Seele erinnerte man sich. Mystik, Okkultismus, Gespensterglaube drohten die von der Vernunft gewonnenen Erkenntnisse zu überwuchern, zu ersticken.

Es wird schwer zu klären sein, wie weit sich in einem wie im anderen Falle machtgierige Menschen und Gruppen beider Geistesbewegungen - der Aufklärung wie der Romantik - bedienten, um bestimmte Ziele zu erreichen. Sicherlich war den Kirchen die Romantik als Gegenbewegung zur Aufklärung willkommen, weil sie von ihr erwarteten, daß sie die Menschen zu »Gott« zurückführte.

Da trat jedoch im 19. Jahrhundert durch ein Zusammentreffen verschiedener Umstände eine Entwicklung ein, die den christlichen Gottesbegriff aufs neue schwer erschütterte. Die mit Riesenschritten vorwärtseilende Technik brachte in Europa und damit auch in Deutschland ein ungemein stürmisches Wachstum von Handel, Wirtschaft und Industrie mit sich. Ein wohlhabendes Bürgertum entstand, zugleich aber bildete sich durch die vom Land in die Städte gewanderten Industriearbeiter eine neue Schicht von Besitzlosen, die von der Hand in den Mund lebten und deshalb ihren Arbeitgebern auf Gedeih und Verderb ausgeliefert waren. Hatte die Bauerbefreiung auf Grund der Initiative von Stein und Hardenberg ein ähnliches Abhängigkeitsverhältnis auf dem Lande eben erst beseitigt, so entstanden mit der Zusammenballung dieser neuen Schicht von Quasi-Leibeigenen innerhalb der Industriezentren Schwierigkeiten, die diese Erfolge zunichte zu machen drohten.

Wie schon im ausgehenden Mittelalter zur Zeit der Bauernkriege versagte das Christentum angesichts dieser Entwicklung. Es stützte die Bevorrechtigten, so wie

diese ihrerseits die Kirchen stützten. Für die Armen hatte man allenfalls demütigende Mildtätigkeit übrig und das Bibelwort »Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat.«

Einer von denen, die erkannten, wem man damit die deutschen Arbeiter in die Arme trieb, war Bismarck. Doch als er in den Jahren 1881-89 seine bahnbrechenden Gesetze zur Sozialversicherung durchbrachte, erfüllten diese schon nicht mehr ihren Zweck, die Arbeiterschaft für den Staat zu gewinnen.

Inzwischen hatte man nämlich aus der von Darwin entwickelten Selektionstheorie - derzufolge die wichtigste Entstehungsursache der Arten der Kampf ums Dasein ist - den Schluß gezogen, das nüchterne Nützlichkeitsgesetz sei die letzte Ursache des Lebens, einen Gott gebe es nicht, jeder müsse sehen, wie er vorwärtskomme, und wer oben bleibe, sei wohl auch der Tüchtigste und habe die größte Daseinsberechtigung.

Diese Schlußfolgerung paßte ausgezeichnet in das Weltbild fortschrittsgläubiger, nüchterner Wissenschaftler. Sie wurde aufgegriffen von vielen ernsten Wahrheitssuchern, denen die Gottlehren der Religionen nicht genügten; sie gab aber auch den Vertretern eines schranken- und bindungslosen Wirtschaftsliberalismus neuen Auftrieb. Diese, die bisher vielleicht noch gelegentlich Gewissensbisse gehabt hatten, sich allzu bedenkenlos auf Kosten anderer zu bereichern, konnten sich nun stolz als diejenigen betrachten, die durch einen gnadenlosen Konkurrenzkampf die Menschheit einer höheren Daseinsstufe zuführten.

Doch die Darwinsche Entwicklungstheorie paßte ebenso gut in die Vorstellungen der Sozialisten, konnten sie ihr doch die Grundlage für ihren Kampf gegen die Besitzenden entnehmen, der durch Zusammenschlüsse in Parteien und Gewerkschaften auch den Besitzlosen Macht im Daseinskampf verschaffen sollte.

Nüchterne Fortschrittsgläubige, ernste Wahrheitssucher, von Güte und Hilfsbereitschaft Beseelte fanden sich unter der Fahne des Sozialismus zusammen mit Machtgierigen und beauftragten Unruhestiftern. »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!« war ihr Wahlspruch, dessen innere Widersprüchlichkeit und Brüchigkeit kaum einer von ihnen erkannte. Allen gemeinsam aber war ein scharfer Blick für das Versagen des Christentums auf sozialem Gebiet, das Karl Marx in folgenden Thesen zusammenfaßte:

»Die sozialen Prinzipien des Christentums haben jetzt 1800 Jahre Zeit gehabt, sich zu entwickeln...«

Die sozialen Prinzipien des Christentums predigen die Notwendigkeit einer herrschenden und einer unterdrückten Klasse und haben für die letztere nur den frommen Wunsch, die erstere möge wohlthätig sein...

Die sozialen Prinzipien des Christentums erklären alle Niederträchtigkeiten der Unterdrücker gegen die Unterdrückten entweder für gerechte Strafe der Erbsünde und sonstigen Sünden oder für Prüfungen, die der Herr über die Erlösten nach seiner unendlichen Weisheit verhängte.

Die sozialen Prinzipien des Christentums predigen Feigheit, die Selbstverachtung, die Erniedrigung, die Unterwürfigkeit, die Demut, kurz alle Eigenschaften der Kanaille, und das Proletariat, das sich nicht als Kanaille behandeln lassen will, hat seinen Mut, sein Selbstgefühl, seinen Stolz und seinen Unabhängigkeitssinn noch viel nötiger als sein Brot.

Die sozialen Prinzipien des Christentums sind duckmäuserisch, und das Proletariat ist revolutionär.«

(Entnommen aus »Der moderne Atheismus«, Ludwig Klein, Pfeiffer Verlag, München, S.12)

Wer diese Marxschen Thesen vernimmt, der wird verstehen, daß sie auf die verelendeten und gedemütigten Arbeiter zürnend wirkten, zumal hier, wie bei so vielen Denkern, die die herrschenden Religionen angreifen und sich selber für gottlos halten, eine tiefe Menschenliebe als göttlicher Wunsch durchklingt, aber auch der Gottesstolz angesprochen wird; denn die Würde des Menschen wird deutlich betont. Es ist also kein Wunder, daß sich in der Folgezeit - wohl zum ersten Male im deutschen Raum - eine größere Zahl von Besitzlosen offen und mit einem gewissen Stolz als gottlos, als atheistisch, als Freidenker zu bezeichnen wagte. Marx' These, wonach Religion nichts anderes sei als Opium des Volkes, wurde zum verbreitetsten Schlagwort.

Immerhin blieb - aufs Ganze gesehen - die Zahl derer gering, die aus ihrem Bekenntnis die Folgerungen zogen und von ihrem seit Bismarck verbrieften Recht auf Kirchenaustritt Gebrauch machten. Die Wirkung christlicher Erziehung, Vorsicht, Bequemlichkeit, aber auch der Gedanke, daß ,es doch etwas geben' müsse, der geheimnisvolle Zauber, den das Wort ,Gott' auf die Gemüter ausübte, ließ vor allem die Frauen vor solchem Schritt zurückscheuen.

Auch nach dem Ersten Weltkrieg änderte sich in Deutschland daran nur wenig. Zwar gab es in der Weimarer Republik sogenannte ,freie', konfessionslose Schulen und eine beträchtliche Anzahl von »Freidenkern«, da diese aber zumeist den marxi-

stischen und kommunistischen Kreisen angehörten, trieb die Machtergreifung durch den Nationalsozialismus anfangs viele von ihnen wieder in die Kirchen zurück. Wer nicht behelligt werden wollte, mußte sich zumindest »gottgläubig« nennen.

Ähnliches wiederholte sich nach dem Zweiten Weltkrieg, wo viele, die während des Dritten Reiches als »Gottgläubige« dem Christentum den Rücken gekehrt hatten, sich eiligst wieder unter die vermeintlich oder tatsächlich schützenden Fittiche der Kirche flüchteten.

Gestützt auf die Siegermächte, unter Hinweis auf jene Christen, die dem Nationalsozialismus Widerstand geleistet, unter Verschweigen jener anderen, die ihm willfährig gedient hatten, erreichte das Christentum nach 1945 noch einmal eine äußere Macht, wie es sie seit dem Mittelalter kaum mehr besessen hatte. Allmählich aber gerieten beide Kirchen, und diesmal ganz besonders die römisch-katholische, ins Kreuzfeuer einer scharfen Kritik, die vor allem nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil die Mauern der Kirche auf breiter Front erreichte.

Inzwischen war in Rußland das orthodoxe Christentum von einer Ideologie abgelöst worden, die ihren Gläubigen anstelle eines künftigen Glückes im Jenseits ein ebenfalls zukünftiges Glück im Diesseits verhiess. Auf Marx und Lenin fußend war hier ein System aufgebaut worden, das den Menschen unter noch engerem Gesichtswinkel sah als die Religionen und die Aufklärung es getan hatten. Trotz des zweifellos vorhandenen guten Willens, den Unterdrückten zu helfen, war nämlich von Karl Marx selbst, von seinen Nachfolgern und Anhängern bis hin zu den heutigen Marxisten mit erstaunlicher Einseitigkeit alles verdrängt worden, was neben wirtschaftlichen Umständen möglicherweise noch für Wesen und Befinden des Menschen bedeutsam sein könnte. Der Mensch wurde nur als Produkt der ihn umgebenden wirtschaftlichen Verhältnisse betrachtet. Änderte man dies, so würde auch der Mensch und mit ihm sogar sein Erbgut sich in der künftigen klassenlosen Gesellschaft allmählich ändern.

Von den unzähligen äußeren Bedingungen, die vom heimatlichen Klima bis hin zur importierten Religion und Kultur das Dasein des Menschen mitgestalten, wird die Wirtschaft herausgelöst und zur alles erklärenden Ursache aufgebläht. »Das Gesetz, nach dem das Schicksal der Menschheit abrollt, ist das des Tausches«, meint Theodor W. Adorno. (»Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie«, Neuwied 1969, S. 94)

Gerhard Szczesny schreibt dazu in seinem Werk »Das sogenannte Gute« (S. 66):

»Sowenig eine solche Theorie auch den Tatsachen entspricht, so sehr hat sie doch die Tendenz, daraus Tatsachen zu machen, sobald sie zur herrschenden Ideologie wird. Nicht im Kapitalismus - in dem trotz der verhängnisvollen Omnipotenz der Wirtschaft noch sehr viele andere Faktoren das Leben der Gesellschaft und des einzelnen entscheidend bestimmen -, sondern im Kommunismus erlebt die These von der alles beherrschenden Rolle der Ökonomie ihre in der Tat ‚fatale‘ Bestätigung. Was durch die Liquidierung des Kapitalismus beseitigt werden soll, nämlich die Abhängigkeit des Menschen von wirtschaftlichen und sozialen Umständen, wird nun erst etabliert. Erst jetzt - nicht etwa vorher - ist der Mensch ‚das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse‘, denn eine Staatsordnung, die von ihren Bürgern die ständige ideelle und tätige Konzentration auf kollektive Werte und Aufgaben verlangt, muß ein allgemeinverbindliches Reglement durchsetzen, das für die Entfaltung irgendwelcher privaten Bedürfnisse wenig Spielraum läßt. Der Marxismus treibt die tragische Paradoxie idealistisch-rationalistischen Philosophierens und Moralierens auf die Spitze: da der zukünftige Mensch alles, der gegenwärtige nichts gilt, kommt es zu einer Brutalisierung der Herrschafts- und Erziehungsmethoden, die keine Grenzen und kein schlechtes Gewissen kennt...«

Auch Gerhard Szczesny bestätigt also hier, daß Theorien, die die Natur des Menschen verkennen, ihn notwendigerweise vergewaltigen müssen, und das im allerbesten Glauben.

Auf der Theorie des Marxismus-Leninismus, die von allen für das Leben möglicherweise bedeutsamen Umständen nur noch die Wirtschaft, nur noch die Produktivität, nur noch das Gesetz des Tausches als schicksalhaft anerkennt, gründet sich nun - wohl zum erstenmal in der Geschichte der Menschheit - ein Staat, in dem atheistische Ideologie und staatliche Ordnung eine Einheit bilden, ein Gegenstück zur Theokratie, in dem religiöse und staatliche Ordnung untrennbar verbunden sind.

Gegen diesen atheistischen Staat richten sich seit seiner Gründung scharfe Angriffe des Christentums; um ihn zu treffen werden Kriege geführt; von ihm und seinen militant atheistischen Sendboten werden die Kirchen trotz ihrer ungeheuren Macht allmählich in die Verteidigung gedrängt, bis sie - in unseren Tagen - zu erkennen beginnen, daß die Unterschiede zwischen Marxismus und Christentum gar nicht so groß sind, daß es Brücken gibt, daß sich unter Umständen sogar ein Verständigungsfriede erzielen läßt.

Über die Ursache dieser Verwandtschaft zwischen Marxismus-Leninismus und Christentum ist man sich allerdings nur zum Teil klar. Man sucht sie auf sozialem Gebiet, man vergleicht kommunistische und christliche Kollektive, man erkennt, wie sehr sich die großen Gottlosen in beiden Lagern gleichen, die Stalins und die Torquemadas, die Liquidatoren und die Großinquisitoren, ja, man erkennt gelegentlich sogar, daß auch der Glaube an eine vollkommene Gerechtigkeit, die der Christ nach dem Tode, der Marxist dagegen schon hier auf Erden nach der Weltrevolution erwartet, letztlich aus altjüdischen Träumen und Idealen gespeist wird. Salzia Landmann schreibt dazu in ihrem Buch »Die Juden als Rasse« (S. 304), das utopische marxistische Sozialprogramm beruht in Wahrheit nicht auf »dialektischen Materialismus«, wie Marx selber glaubte, sondern gehe auf das uralte kommunistische Beduinenethos und daneben auf den prophetischen Traum der vollkommenen Gerechtigkeit auf Erden zurück.

Die Ursache und Verwandtschaft zwischen Christentum und Marxismus wird also bis zu einem gewissen Grade durchschaut; über den wesentlichen Grund dieser Verwandtschaft ist man sich aber nicht klar. Das wird deutlich, wenn in einem von christlicher Seite herausgegebenen Buch die Erkenntnis, daß Gott weder beweisbar noch auch nur denkbar ist, als Verdienst des modernen Atheismus bezeichnet wird und man von dieser Erkenntnis eine Erneuerung des Christentums erhofft, weil sie recht eigentlich christlich sei.

Es soll hier nicht weiter darauf eingegangen werden, daß die Menschheit diese Erkenntnis nicht dem modernen Atheismus sondern dem Königsberger Philosophen Immanuel Kant verdankt, der sie vor fast 200 Jahren in seiner »Kritik der reinen Vernunft« der Nachwelt übergab. Es sei auch nur am Rande erwähnt, daß Menschen, die Gott weder für beweisbar noch für denkbar halten, nicht als Atheisten sondern allenfalls als Agnostiker bezeichnet werden dürfen; es soll lediglich festgestellt werden, daß das Christentum ebenso wie alle anderen Religionen aus dem verzweifelten Bemühen entstanden ist, Gott zu beweisen, Gott zu denken, sich Gott vorzustellen, also Gott mit der Vernunft zu erfassen und in den Griff zu bekommen.

Das ungemein vielgestaltige und schillernde Gottesbild des Christentums, in dem menschliche Vorstellungskraft so ungefähr alle jemals bei Menschen beobachteten Eigenschaften - ins Große übertragen - vereinigt hat, das gesamte weitverzweigte Gebäude von Vorschriften und Riten, Sakramenten und Belehrungen über das Wesen Gottes und über das, was der Allmächtige, Allwissende, Allgegenwärtige von seinen Kindern verlangt, ist letzten Endes genau so ein Vernunftsgebäude wie

der dialektische Materialismus, und darin besteht die tiefste Ursache der Verwandtschaft zwischen beiden Lehren. Dabei setzt die Religion für die Ursache aller Ursachen, die sie mit Hilfe der Fähigkeiten der Vernunft zu erfassen versucht, das Wort »Gott« ein, die ideologische Ersatzreligion verwendet dagegen statt dessen die Worte »Materie« oder auch - wie etwa Jacques Monod - das Wort »Zufall«.

Da sich nun aber die letzte Ursache, da sich das Wesen Gottes oder - wie Kant es nannte - das »Ding an sich« mit der Vernunft ebensowenig erfassen läßt wie mit Hilfe eines Wärmemessers die Zeit eingeteilt werden könnte, so ergeben sich zwangsläufig für alle Religionen und Ideologien Irrtümer über Irrtümer. Einer der folgenschwersten ist dabei - wie wir sahen - das irrige Menschenbild.

Wenn daher heute von seiten der Theologen oft behauptet wird, das Christentum biete dem Menschen in unserer technisierten und rationalisierten Welt einen Gegenpol zur Wissenschaft, zum Reich der reinen Vernunft, in dem seine Seele erfriere, so sind hier die Zeichen falsch gesetzt.

Die Wissenschaft, die an den Grenzen ihrer Erkenntnis haltmacht, die sich nicht vom Wunschdenken der Religionen und Ideologien zu einer christlichen oder marxistischen Wissenschaft umfunktionieren läßt, diese Wissenschaft bleibt sich immer bewußt, daß »Metaphysik etwas ist, was über die Physik hinausgeht, ohne ihr zu widersprechen« (Szczyzny); sie bietet dem Menschen das große, weite und erhabene Reich der reinen Vernunft, weil sie immer nur das »wie« untersucht, nicht das »woher« und »wozu«.

Religionen und Ideologien dagegen bieten dem Menschen ein Reich der zwangsläufig irrenden Vernunft, weil sie die Grenzen ihrer Erkenntnis überschreiten.

Und doch liegt ein Körnchen Wahrheit in der Feststellung, daß die Seelen der Menschen heute frieren und sie daher nicht selten zur Religion zurückkehren. Dabei werden sie nicht allein angezogen von jenen Kostbarkeiten, die die Seelen der Völker und ihrer Kulturschöpfer im Laufe der Jahrhunderte den Kirchen zugebracht haben; denn das geschieht inzwischen auch im atheistischen Staate. Wie einst zur höheren Ehre Gottes, so werden hier zur höheren Ehre des dialektischen Materialismus Volkstum, Brauchtum, geschichtliche Überlieferung und Kultur mit dem atheistischen System verwoben. Aber die Religionen haben trotz all ihrer so folgenschweren und furchtbaren Irrtümer niemals aufgehört, die ewige Weisheit zu verkünden, daß es Sinn und Ziel des Menschenlebens sei, Einklang mit dem Göttlichen

zu schaffen, und diese Weisheit hören auch in atheistischen Staaten viele Gottsucher gerade deshalb aus den Religionen heraus, weil sich dort die Priester infolge ihrer Machtlosigkeit auf Taten der Menschenliebe beschränken müssen, während die sichtbare und gegenwärtige Gewaltherrschaft der Ideologie schwer auf dem einzelnen lastet.

Man kann also mit Fug und Recht behaupten, daß die Irrtümer und das Versagen der Religionen zunächst den Atheismus gefördert haben, daß dann die Irrtümer und das Versagen des Atheismus wiederum die Menschen in die Arme der Religionen zurücktreiben.

Diesen verhängnisvollen Kreis, dem die Völker vergeblich durch Wahl des vermeintlich geringeren Übels zu entkommen suchen, oder dadurch, daß sie eine Macht gegen die andere ausspielen, diesen ermüdenden Kreis sprengt die Gotteserkenntnis Mathilde Ludendorffs, weil sie uns endlich ein der Wirklichkeit entsprechendes Bild des Menschen bietet.

Als böse von Jugend auf hatte ihn das Christentum gekennzeichnet, als von Natur gut die Aufklärung, ein Produkt der ihn umgebenden wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse ist er für den Marxismus-Leninismus; für die Philosophie Mathilde Ludendorffs dagegen ist jeder Mensch von Geburt unvollkommen, und diese angeborene Unvollkommenheit des Menschen erweist die Vollkommenheit der Schöpfung; denn sie allein schenkt ihm heilige Freiwilligkeit, schenkt ihm die wunderbare Möglichkeit, über das Schicksal seiner Seele selbst zu bestimmen.

Dauernden Einklang mit dem Göttlichen kann der Mensch dank dieser angeborenen Unvollkommenheit in sich schaffen und so das Schöpfungsziel erfüllen. Zwischen Gottnähe und Gottferne kann er in Unvollkommenheit verharren oder hin und her wechseln. Zum seelisch abgestorbenen Zweckmenschen, zum Anbeter des Götzen Nützlichkeit kann er seine Seele verkümmern lassen, aber auch zum äußersten Gegenpol des gottgeeinten Vollkommenen, zum Wankellosen Gottfeind sich umschaffen.

Ernste Nebenwirkungen bringt also die dem Menschen geschenkte Freiheit der Wahl für oder wider das Göttliche unweigerlich mit sich; zugleich aber vermag Gotteserkenntnis diese Gefahren lindern; denn jetzt endlich, da das der Wirklichkeit entsprechende Bild des Menschen entdeckt wurde, gibt es keinen Grund mehr, ihn in den Rahmen einer ihm nicht gemäßen Theorie einzuspannen, oder in den Rahmen einer Theorie, die nur eine seiner Möglichkeiten für das Ganze nimmt.

Nun, da eine Philosophie erklärt hat, daß Freiheit und damit Zweckerhabenheit unbedingte Voraussetzung für alles göttliche Leben auf diesem Stern ist, für das Schaffen von Harmonie des Wahren, Guten und Schönen im Alltag, für das Hervorbringen von Gottgleichnissen durch die Kulturschöpfer, für die Erforschung der Wahrheit durch die Wissenschaft, nun weiß man auch, weshalb der Mensch nicht von seiten irgendeiner weltlichen oder geistlichen Obrigkeit zu einer bestimmten Seelenhaltung gezwungen werden darf.

Was die meisten Menschen immer schon ahnten und wohl auch in Gesetzen niederlegten, um Bekenntnisfreiheit, Freiheit der Kunst und Wissenschaft, der Forschung und Lehre zu sichern, erfährt durch die Gotterkenntnis seine unantastbare Bestätigung. Nicht ein Paradies ist zu erhoffen, auch nicht ein neuer Mensch zu schaffen; denn der Mensch, so wie er ist, trägt alle Möglichkeiten in sich.

Zum ersten Mal weiß man nun auch, warum der freiheitliche Rechtsstaat, innerhalb dessen jeder einzelne und jedes Volk größtmögliche Freiheit innerhalb eines Mindestmaßes an Schranken genießt, die einzig würdige Lebensform für den Menschen darstellt, und da man es nunmehr weiß, begreift man, weshalb diese Daseinsform erstrebt, gefestigt und sorgfältig gehütet werden muß.

In seinen Werk »Der Aufstand der Massen« äußert der spanische Philosoph Ortega y Gasset die Überzeugung, Europa könne einzig und allein dadurch gerettet werden, daß in ihm wieder eine wahrhafte Philosophie zur Herrschaft gelange. Lebte er heute noch, so würde er den Rahmen vielleicht noch über Europa hinausspannen. Bemerkenswert sind die Worte, die er dieser Äußerung hinzufügte; er schreibt:

»Damit die Philosophie herrsche, ist es nicht nötig, daß die Philosophen herrschen, wie PLATO zuerst forderte, noch auch, daß die Herrscher philosophieren, wie er später bescheidener erstrebte. Beides ist im Grunde unheilvoll. Damit die Philosophie herrsche, genügt es, daß sie existiert, das heißt, daß die Philosophen Philosophen sind. Seit fast einem Jahrhundert sind die Philosophen alles, nur nicht dies; sie sind Politiker, Pädagogen, Literaten oder Wissenschaftler.«

(Ortega y Gasset, »Aufstand der Massen«, rororo Wissen Nr. 10)